



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der gotischen Konstruktionen

Ungewitter, Georg Gottlob

Leipzig, 1890-

Helme runder und vielseitiger Türme

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76966](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76966)

(s. Fig. 939) bis in das dem Lichtgaden der Kirche entsprechende Stockwerk nahezu symmetrisch gestaltet. Oberhalb dieses letzteren aber wird durch die Türmchen auf den äussersten Eckpfeilern und die dieselben umziehenden Säulenstellungen die Symmetrie soweit aufgehoben, dass die Mittelpfeiler der doppelten Schallöffnungen der Glockenstube sich gegen die Mittellinie der unteren Fenster bez. der ganzen Turmseiten verschieben.

Der Abschluss, welcher sich durch diese wagrechte Bedeckung der Türme ergibt, ist immerhin ein gewaltsamer, so dass es überhaupt zweifelhaft erscheint, ob nicht nach den ursprünglichen Plänen auch für die gegenwärtig mit Terrassen gedeckten Türme pyramidale Abdeckungen beabsichtigt waren. Hiergegen aber spricht zunächst die grosse Anzahl derselben, welche es jedenfalls als einen sonderbaren Zufall erscheinen lassen müsste, dass man eben auch bei allen gerade bis zum Aufsetzen des Helmes gediehen sein sollte, sowie der Umstand, dass diese Turmform sich auf Frankreich, Belgien und England beschränkt, und in Deutschland nie durch dieselben Verhältnisse herbeigeführt worden sein sollte. Der wichtigste Grund für die Ursprünglichkeit der Form ist aber der, dass an allen mit Helmen versehenen Türmen von grösserer Bedeutung und feinerer Durchführung, die Aufnahme der Helme durch die ganze Gestaltung der Glockenstube in der Weise vorbereitet ist, dass beide Teile einander bedingen. Eine solche Vorbereitung in der Grundform der Glockenstube fehlt aber nicht allein an den in Rede stehenden Türmen, sondern es ist die Aufsetzung der Helme sogar wesentlich erschwert durch jene Abweichungen von der symmetrischen Anlage, wie sie sich in Mantes, noch entschiedener aber an den Türmen von St. Gudule in Brüssel finden, wonach die Mittellinie der lotrechten Mauerteile von jener des doch mit Notwendigkeit dem ganzen Turm zugehörigen, also über der Mitte des Grundquadrates oder doch der Grundform der Glockenstube aufgesetzten Helmes völlig auseinanderfallen, eine jede organische Verbindung also unmöglich machen. Vielleicht dürfte bei der nicht geringen Zahl von Türmen der Normandie, zu welchen auch einzelne englische zu zählen sind, denen bei unsymmetrischer Anlage ein Helm aufgesetzt ist, eher der letztere als nachträgliche durch die Pracht anderer französischen Türme hervorgerufene Zuthat erscheinen.

Vergleich
von Türmen
mit und
ohne Helm.

3. Grundformen der Helme und Überleitung in dieselben.

Helme runder und vieleckiger Türme.

Runde Türme haben fast ausnahmslos runde Dächer, mögen diese die Form von Kegeln, flachen oder steilen Kuppeln oder auch die eines Helmes mit eingebogenen Seiten haben. Als Ausnahme sind die Seitentürme der Abteikirche zu Laach anzuführen, die bei runder Grundform achteckige Helme erhalten haben; die Überführung in das Achteck ist im Bogenfries des Hauptgesimses vollzogen.

Vieleckige Türme zeigen selten eine vieleckige Kuppel (wie die Kirchen zu Bari, Lecce), häufiger eine runde, wie Notre Dame zu Avignon, Saint Honorat zu Arles etc., gewöhnlich aber pyramidale Helme von der Seitenzahl des Turmes. Letztere treten ebenso oft als Steindächer auf, wie als Holzkonstruktionen, die mit Metall, Schiefer oder Ziegeln bedacht wurden; ihre Wirkung hängt sehr von der Neigung ihrer Seiten ab (vgl. Fig. 1353 und 1354). In der romanischen Zeit kommen sowohl flache Zeltdächer vor, deren Höhe unter der Breite bleibt und die sich besonders für breitere Türme eignen, als auch Helme mit ausgesprochener Höhenrichtung, die sich aber gewöhnlich nicht über das Höhenverhältnis 2:1 erheben, nur vereinzelt treten schlanke Helme von etwa dreifacher Höhe auf. Die gotischen Helme werden schlanker; eine Höhe, welche die Breite viermal überschreitet, kann etwa als Mittelwert gelten, sie findet sich ziemlich genau an den Türmen zu Köln, Ulm, St. Denis. Etwas niedriger

Kegel- und
Kuppel-
dächer.

Pyramidale
Helme.

sind die Helme zu Chartres, Freiburg ($3\frac{3}{4}$), schlanker dagegen die zu Seez und Marburg. Ein Verhältnis von 5:1 ist schon selten, jedoch gehen einzelne alte und neue Türme, besonders aber zierliche Dachreiter auch noch merklich darüber hinaus, der Helm des Stephansdomes zu Wien hat sogar eine Neigung erhalten, die zwischen 6:1 und 7:1 liegt.

Die Pyramide kann sich bis zur Aussenkante der Turmmauer erstrecken oder gegen dieselbe etwas zurückgesetzt sein, wobei der Rücksprung durch eine flachere Schräge (Fig. 1355), eine Ausrundung (Fig. 1355a) oder einen wagrechten Umgang (Fig. 1355b) abgedeckt ist. Alle acht Seiten können Giebel erhalten, s. Fig. 1356 (als Beispiele seien die Vierungstürme zu Sinzig und Limburg erwähnt); handelt es sich um die Hervorhebung von 4 Hauptseiten, so können diese allein durch Giebel geziert sein, zumal wenn sie breiter sind als die andern Seiten, s. Fig. 1357, St. Eusèbe zu Auxerre. Eine ganz andere Helmform bildet sich durch Drehen der Pyramide um $22\frac{1}{2}^\circ$, es treten dabei ihre Kanten auf die Spitzen der Giebel, s. Fig. 1358, Vierungsturm zu Bonn.

Wenn die Anschlusslinie der Helmfächen mit der Vorderkante der Giebel zusammenfallen soll (Fig. 1358) oder derselben parallel laufen soll (Fig. 1358a), so ist die Höhe des Helmes von der Giebelhöhe abhängig, sie muss etwa $6\frac{1}{5}$ mal so gross sein als die Giebelhöhe in der Anschlussebene *ac* gemessen (vgl. *h* in Fig. 1358a). Bei einer Giebelneigung von 45° ergibt sich daraus eine Helmhöhe, die nahezu die anderthalbfache Breite beträgt, bei 60° dagegen nahezu die zweieinhalbfache Breite. Ein steilerer Helm führt entweder zu einem wagrechten Knick in der Linie *ab* (Fig. 1358a) oder zu einem Zurückweichen der Anschlusslinie *ac* nach unten (Fig. 1358b). Ein stumpferer Helm würde umgekehrt zu einer Gratkante in *ab* (Fig. 1358a) oder zu einem Zurückgehen des Anschlusses *ac* (Fig. 1358c) nach der Giebelspitze zu Anlass geben; letztere Lösung des stumpferen Helmes ist nicht sehr befriedigend, die erstere mit einer Kante über den Giebelspitzen aber geradezu hässlich, sie lässt den Helm verkümmert erscheinen. Um beide zu meiden, ist man mutmasslich auf die in Fig. 1359 dargestellte eigenartige romanische Helmform mit wechselnden Graten und Kehlen gekommen, sie findet sich häufig am Rhein (z. B. St. Aposteln zu Köln), sowohl bei achteckigen als viereckigen Türmen, selbst auf Chorpolygone ist sie übertragen (Münstermayfeld). Aus Holz sind solche Dächer un schwer ausführbar, bei Stein muss die Kehle verstärkt sein oder noch besser durch einen untergelegten steilen Bogen getragen werden. Die Kehle kann auch durch eine flache Ausrundung ersetzt sein.

Stern-
förmiger
Helmgrund-
riss.

Helme vierseitiger Türme.

Ein vierseitiger Turm kann oben durch ein Giebel- oder Walmdach mit oder ohne Dachreiter abgeschlossen sein, diese besonders für rechteckige Grundrisse geeig-
nete Bekrönung beschränkt sich jedoch, wenn von den ältesten Turmbauten und spä-
teren kleineren Dorfkirchen abgesehen wird, mehr auf profane Gebäude. Die naturge-
mässeste und einfachste Bedeckung liefert auch hier das Zeltdach oder die Pyra-
mide (Fig. 1360), sie kann ebenso wie beim Achteck unten eingezogen oder geschweift
sein (s. Fig. 1355); andererseits haben die romanischen vierseitigen Steinhelme bisweilen
eine aus statischen Gründen äusserst vorteilhafte Schwellung (Fig. 1361), die bei stär-
kerer Krümmung zu der vierseitigen Walmkuppel überleitet, s. Fig. 1362, Klosterk.
bei Zsámbék (vgl. Kunstdenkm. d. österr. Kaiserstaates).

Giebel- oder
Walm-
dächer.

Vierseitige
Pyramiden.

Über den vier Turmseiten können sich wiederum Giebel befinden; wird gleich-
zeitig der Helm um 45° gedreht, so dass seine Grate auf die vier Giebelspitzen
treffen, so ergibt sich der in Fig. 1363 und 1364 dargestellte, sehr verbreitete roma-
nische Turmabschluss (Halberstadt, Limburg, Laach, Koblenz, Maastricht u. s. w.). Die